

# Elsass

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1981)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Eine merkwürdige Untersuchung und ihre Folgerungen

Man hat sich im Laufe der letzten Monate in der Presse, am Rundfunk und selbst im Privatgespräch im Elsaß mit einer überschwenglichen Selbstzufriedenheit darüber ausgelassen, was doch nun alles zugunsten der Erhaltung und Pflege des Dialekts getan worden ist, noch getan wird und auch in Zukunft in die Tat umgesetzt werden soll. Man bedenke doch bitte: es wird im Dialekt gesungen, es wird im Dialekt Theater gespielt, es wird sogar — unsere Leser wurden in Heft 4, 1980, darüber informiert — im Generalrat Dialekt gesprochen! Was will man eigentlich mehr? Man sollte sich aber durch diese Dialektinflation nicht irreführen lassen.

Die Wirklichkeit ist nämlich die, daß die Zahl der deutschlesenden Elsässer seit langem langsam, aber sicher zurückgeht: die Auflageziffern der deutschsprachigen Zeitungen lassen darüber nicht den geringsten Zweifel offen. Zeitschriften in deutscher Sprache gibt es schon seit geraumer Zeit im Elsaß keine mehr. Die Wirklichkeit ist weiter die, daß wer ein deutsches Buch drucken lassen will, dies im benachbarten Badenlande oder in der Schweiz tun muß — nicht etwa, daß die elsässischen Verlagshäuser sich weigern würden, deutsche Bücher zu drucken, denn Geschäft bleibt Geschäft; aber es fehlen diesen elsässischen Verlagshäusern einfach die deutschlesenden Käufer.

Die Wirklichkeit ist überdies die, daß der Dialekt als Umgangssprache langsam verschwindet. Selbst auf dem Lande fangen die jungen Leute an, sich der französischen Sprache beinahe ausschließlich zu bedienen.

Gewiß erlebt man, hie und da, ein Aufflackern des Elsässerdeutsch: aber das ist nur das letzte Aufleuchten eines absterbenden Feuers. Gewiß versuchen gutmeinende Elsässer beim Mann auf der Straße oder auf Verwaltungsdienststellen mit Schockwirkungen die Notwendigkeit des Dialekts als Umgangssprache zu unterstreichen; allein, auch sie werden an der Trägheit der Masse und am zielbewußten Vorgehen der von Paris aus dirigierten Verwaltung scheitern.

Und trotz dieser dem Dialekt und damit der deutschen Sprache nachteiligen Situation finden sich noch immer „gute“ Seelen dazu bereit, den Beweis zu erbringen, daß nicht etwa dieses unser Elsässerdeutsch in Gefahr sei, sondern das Französische. Pastor Theo Metzger, seit 1960 in Preusdorf in der Weißenburger Ecke tätig, stellte bei seinen Christenlehre-Zöglingen fest, daß sie gewisse französische Ausdrücke nicht kannten. Eine Feststellung die, nebenbei bemerkt, in keiner Weise erstaunlich sein dürfte und die Herr Metzger in jeder anderen französischen Gegend auch machen könnte.

Immerhin veranlaßte ihn diese Feststellung, bei etwa tausend Schülern aus Volks- und Oberschulen eine Befragung durchzuführen. Dies konnte dank der verständnisvollen Mithilfe des Lehrkörpers in Bischweiler, Buchsweiler, Drulingen, Hagenau, Hunspach, Labroque, Rothau, Seebach, Straßburg und Wörth zu einem guten Abschluß geführt werden. Wir wollen hier nicht auf die einzelnen Prozentsätze eingehen, die für alle möglichen Fälle und Kategorien ausgezählt wurden. Aber alle beweisen eindeutig, daß die Benutzung der französischen Sprache zu-, nicht abnimmt. Weit davon entfernt, dies zu bedauern, müssen wir doch zutiefst darüber enttäuscht, ja sogar empört sein, daß dies zum Nachteil unseres Dialekts zuerst und

der deutschen Sprache danach geschieht. Einzelne Zahlen verdienen festgehalten zu werden. Die Zunahme der französischsprachigen Schüler geht von 16% in ländlichen Bezirken über 50% in mittleren Städten bis zu 80% in Straßburg. Klar ausgedrückt heißt dies, daß rund 50% der Schüler im Unterelsaß fast ausschließlich französisch sprechen, und zwar nicht nur in der Schule, sondern auch zu Hause. Was dies bedeutet, dürfte wohl klar sein; und wenn man diesen Prozentsatz mit dem vor zwanzig oder gar dreißig Jahren vergleicht, so ergibt sich klipp und klar die Tatsache, daß sich die französische Sprache immer mehr verbreitet, zum Nachteil des Dialekts und damit der deutschen Sprache. Diese Entwicklung ist zutiefst zu bedauern; sie kommt einem kulturellen Verbrechen gleich.

Statt nun dieses Ergebnis als Argument dafür zu benutzen, den Deutschunterricht zu unterstützen und zu fördern, sieht Theo Metzger darin die Berechtigung, den noch weiteren Ausbau des Französischen als Umgangssprache zu verlangen, nicht etwa in der Schule, wo er schon hundertprozentig ist, sondern in der Familie. All das unter dem fadenscheinigen Vorwand, Kinder könnten in ihren Studien gehemmt sein, wenn sie des Französischen nicht restlos mächtig seien. Ich möchte nur einen einzigen Fall kennen, wo ein kleiner Elsässer sein Studium nicht fortsetzen konnte, weil er nicht genügend Französisch kannte. Wer würde es auf sich nehmen, einem Kind das Studium zu verweigern, weil es kein Französisch kann? Wir leben ja, Gott sei Dank, in einer Demokratie.

Aber darüber hinaus: Wie will Metzger die französische Sprache noch mehr verbreiten? Da gibt es nur noch einen Weg: die Benutzung des Elsässischen zu verbieten. Dann wären wir wieder am Punkt angelangt „C'est chic de parler français“ und „Vergiß deinen ‚sale patois‘“!

Den Schlußfolgerungen dieser Untersuchung zufolge könnte man meinen, daß im zukünftigen Europa nur noch französisch gesprochen werden soll. Und es finden sich immer noch unheimlich viele solcher einfältiger Elsässer, die solchen Schlußfolgerungen Glauben schenken und ihnen beistimmen.

Dabei darf doch nicht vergessen werden — das ist wohl ein anderes Problem, auf das wir gelegentlich zu sprechen kommen werden —, daß die Schwächen und Unzulänglichkeiten der französischen Wirtschaftspolitik, daß der Sumpf, in dem sich die französische Verwaltung mühevoll zu bewegen versucht, es bedingen, ja geradezu verlangen, daß Tausende von Elsässern in deutschsprachigen Gebieten der Schweiz und in Deutschland ihren Lebensunterhalt verdienen müssen. Solche Erwägungen scheinen Metzger wenig zu kümmern.

Damit haben wir das rein kulturelle Problem, um das es uns ja vor allem geht, noch gar nicht berührt. Und es klingt wie ein Hohn, daß die regierungstreue Presse, die doch ihren großen kommerziellen Erfolg vor zwanzig, dreißig Jahren nur dank der deutschen Leserschaft erringen konnte, in diese gleiche, falsche Kerbe haut:

„Was unseren dialektsprachigen Schülern fehlt, ist nicht etwa mehr Elsässisch in der Schule, sondern mehr Praxis des Französischen im Alltag. Man wird ein Athlet, wenn man oft Sport betreibt; und nur, wenn man oft französisch spricht, erlangt man die Gewandtheit und die Intimität mit der Nationalsprache, die wir brauchen, wenn wir im Schoße der Gemeinschaft und der französischen Gesellschaft leben wollen.“

Als ob man uns im Elsaß schon einmal danach gefragt hätte, was wir eigentlich wollen. Aber darum geht es ja nicht, denn wir sind mit der Pflege der französischen Sprache vollkommen einverstanden. Was da aber getrieben wird, das ist Totengräberarbeit: *diese Leute wollen dem elsässischen Dialekt und mit ihm der deutschen Sprache den Garaus machen!*

G. Andres